

Instrument, das man eben gebraucht, wie es Menschen seit eh und je gebraucht haben. Dabei lehrt schon die einfachste alltägliche Beobachtung, dass mit der Sprache ständig Veränderungen vor sich gehen. Jeder von uns könnte bemerken, dass seine eigene Sprache anders ist als die seiner Großeltern. Auffälliger noch als solche lautlichen Veränderungen sind die Wandlungen des Wort- und Ausdrucksschatzes. Manches Wort und manche Redewendungen, die die Großeltern ständig im Munde führten, verstehen wir freilich, werden sie aber niemals selbst gebrauchen.

Seit es Sprachen gibt, so müssen wir annehmen, das heißt vom Anfang der Menschheitsgeschichte an, und überall, wo Menschen zueinander sprechen, müssen wir mit solchen Wandlungen rechnen, die sich, von der Sprachgemeinschaft selbst unbemerkt, ständig vollziehen, bald langsamer, bald überstützend rasch, wie es eben die Ruhe und der Wirbel der Zeitläufe mit sich bringt.

Im Alltag ist es die enge Gemeinschaft der miteinander Lebenden und Werkenden, die die Gestaltung der Sprache bestimmt. Die dialektgeographische Forschung hat mit vielen überzeugenden Beispielen nachweisen können, dass sich in dem viele Jahrhunderte lang politisch zerrissenen Deutschland noch heute alte politische Grenzen kleiner Territorien, die Grenzen ehemaliger Grafschaften und Kleinfürstentümer, von Bistümern und selbständigen Stadtgebieten als Mundartgrenzen bemerkbar machen. Je länger eine Verkehrsgemeinschaft besteht, desto deutlicher prägt sie ihre sprachlichen Eigenarten aus, und in der Tat zeichnen sich heute noch die Mundarten solcher kleinen Territorien am besten ab, deren politische Grenzen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert unverändert blieben.

Allerdings handelt es sich dabei eher um so genannte <Untermundarten>, kleinere Ausgliederungen aus den großen und eigentlichen Dialekten, wie dem Bairischen, Schwäbischen oder Fränkischen. Diese Großdialekte sind älteren Ursprungs, und ihre Entstehung geht bis in die germanische Frühgeschichte zurück. Aber auch bei ihnen dürfen wir überzeugt sein, dass sie entstanden sind als sprachlicher Ausdruck großer politischer, kultureller und religiöser Verkehrsgemeinschaften. Denn als solche müssen wir die alten germanischen Völkerschaften und Stämme ansehen, von denen später die Rede sein wird.

Wichtig ist eben auch hier die Erkenntnis, dass die kleinen Verkehrsgemeinschaften des Alltags mit ihren besonderen Ausprägungen der alltäglichen Sprache immer eingebettet sind in übergeordnete Gemeinschaften, die die höheren Fragen des menschlichen Zusammenlebens ordnen. Die Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Schicksale, des religiösen Kults und überhaupt jeder Art des höheren geistigen Lebens liegt bei der Gesamtgemeinschaft und deren führenden Schichten. Was daher nicht unmittelbar dem niederen Alltag angehört, wird auch sprachlich von der höheren Gemeinschaft geprägt. In diesen größeren und gehobenen Kreisen entscheidet sich die kulturelle Höhe einer Sprache. Ein Abglanz davon mag auch die zugehörigen Mundarten und Untermundarten erreichen; aber die soziologische Zweckbestimmung der Mundarten liegt in der sprachlichen Bewältigung des Alltags.

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Вернер Обербіглер – почесний доктор, генеральний директор Мюнхенської академії управління та економіки.
Наукові інтереси: історичне та загальне мовознавство.

ZUR METHODIK DER LEHRE VON FREMDSPRACHEN UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER SEKUNDARSTUFE

Astrid BEITZ (Neu-Ulm, Deutschland)

Дана стаття присвячена проблемі навчання іноземної мови. Основна увага приділяється граматиці, яка вважається основою мови, обґрунтовується необхідність комунікативної спрямованості й інтерактивності мовного заняття та наводяться приклади вправ, які допомагають досягти поставлену мету.

The article deals with the problem of foreign language teaching; the major attention is dedicated to Grammar that is considered to be the language basis. The author shows the necessity of communicative orientation and interaction of a language lesson and suggests exercises aimed at reaching the desired effect.

Fremdsprachen erlernen wir leichter durch Freude am Tun. Um diese Freude als Lernender zu erleben und um diese auch Lehrenden vermitteln zu können, bedarf es einiger theoretischer Überlegungen.

Sprache ist etwas Umfassendes und Durchdringendes. Sie umgreift alle Menschen, den Mann, die Frau, das Kind; den Klugen wie den Einfältigen; den Künstler und den Techniker. Sie umfängt Menschen verschiedener Bewusstseinsstufen. Dem einfach Angelegten ist sie hauptsächlich Verständigungsmittel und macht ihn zum geselligen Wesen, dem denkerisch Begabten ist sie unentbehrlich zum Ordnen und Bezugnehmen, dem Gemüthhaften als Stoff für das dichterische Bild. Dem Empfänglichen ist die Sprache Mittlerin zur Einsicht und Erkenntnis, dem Schöpferischen Mittel und Aussage. Der Tatkraftige wird in der Sprache befehlen, ein anderer durch sie gehorchen. Diese ans Wunder grenzende Erscheinung „Sprache“ hat so viele glanzvolle Seiten, dass jeder Versuch einer Gliederung ihrer Wirkungen unzulänglich bleiben muss.

Die Sprache ermöglicht die Verständigung der Menschen untereinander. Was den Menschen als *homo sapiens* aus dem Reich der übrigen Lebewesen heraushebt, ist seine Fähigkeit zu sprechen; er ist *das sprechende Lebewesen - homo loquens*.

Die Sprache – sowohl die Mutter- wie auch die Fremdsprache – ist eines unserer wichtigsten Kommunikationsmittel. Sind Gebrauch und Verstehen von Sprache, also die Kompetenz, beeinträchtigt, fehlt uns das Werkzeug, mit dem wir unsere Gedanken in komplexer Form ausdrücken können. Der Wortschatz allein reicht aber nicht aus, um die Sprache kompetent anzuwenden; wir benötigen ein logisches Konstrukt, in welchem wir unseren Wortschatz unterbringen können – die Grammatik. Aber erst die Grammatik macht die Sprache zu einem wesentlichen Charakteristikum des Menschen. Denn obwohl auch andere Lebewesen bedeutungsvolle Laute von sich geben können, ist doch die Verbindung zwischen Laut und Bedeutung bei ihnen von einer sehr viel primitiveren Art als beim Menschen, für den die Grammatik die Verbindung herstellt. Der Mensch ist nicht bloß ein *homo loquens*; er ist ein *homo grammaticus* und somit auch ein *homo linguisticus*.

Betrachten wir als Beispiel die deutsche Sprache. Sie wird heute von etwa 100 Mill. Menschen gesprochen (im Vergleich dazu das Englische von 250 Mill.). Das Deutsche zählt auch zu den wortreichsten Sprachen. Man schätzt den deutschen Wortschatz auf etwa 300.000 – 500.000 Wörter. Der deutsche Wortreichtum beruht vor allem auf den vielfältigen Möglichkeiten der Wortbildung, besonders der Bildung von Zusammensetzungen. Die Zahl der Wörter ist um ein Vielfaches größer, wenn man die Mundarten und die Fachsprachen mit einbezieht. Allein der Wortschatz der Chemie wird auf 225.000, der der Elektrotechnik auf 50.000 geschätzt. Der Wortschatz des Normalgebildeten dürfte 10.000 bis 20.000 umfassen, ein nicht geringer Teil der Bevölkerung kommt mit 1000 bis 2000 Wörtern aus.

Hierbei gilt für jede Sprache ein Grundwortschatz zwischen 400 und 1000 Wörtern, wobei die Kenntnis der Artikel, Pronomen und Präpositionen von grundlegender Bedeutung ist.

Um all diese Wörter zu Sinn gebenden Sätzen verbinden zu können, benötigen wir also das logische Konstrukt der Grammatik.

Die Grammatik ist ein Hilfsmittel, das unendlich viele wohlgeformte Sätze spezifiziert und jedem von ihnen eine oder mehrere strukturelle Beschreibungen zuweist. Diese Aufgabe ist keinesfalls zu unterschätzen und erfordert große menschliche Anstrengungen.

Bestimmte Gehirnregionen sind für spezielle sprachliche Leistungen verantwortlich. Wenn diese Regionen ausfallen (durch Unfall, Schlaganfall oder sonstige Verletzungen), dann setzen die entsprechenden grammatischen Fähigkeiten aus.

Welche phantastischen Leistungen unser hoch komplizierter Sprachapparat vollbringt, wird uns normalerweise überhaupt nicht bewusst. Allein bis zu siebenmal pro Sekunde wird, während wir Sätze bilden, das gesamte Wortarchiv unseres Gedächtnisses auf passende Begriffe hin abgetastet – und es enthält immerhin bis zu 80.000 Wörter, aus denen das jeweils passende herauszufinden ist. Der Zuhörende muss seinerseits umgekehrt mit der gleichen atemberaubenden Geschwindigkeit die wahrgenommenen Laute analysieren, vergleichen und einordnen. Der so genannte aktive Wortschatz eines Erwachsenen umfasst ca. 15.000 Wörter, die er regelmäßig gebraucht. Alle vierhundert Millisekunden wählt er beim Sprechen ein Wort aus diesem Vorrat aus und aktiviert gleichzeitig die Bildung entsprechender Laute. Beim normalen Redefluss spielen sich in jeder Sekunde mehrere hundert Muskelereignisse ab – das bedeutet: Muskeln der Lippen, die Zunge, des Kehlkopfes, das Zwerchfell, der Wangen usw. müssen exakt aufeinander abgestimmt gespannt oder entspannt werden. Da beim Übergang von einem Sprachlaut zu anderen, ganz verschiedene

Muskeleinstellungen erforderlich sind, muss 15 Mal pro Sekunde an jeden beteiligten Muskel ein Befehl gegeben werden, seine Spannung entweder beizubehalten, sich zusammenzuziehen oder aber zu erschlaffen. All dies läuft sozusagen anatomisch ab und geschieht ohne bewusstes Zutun.

Innerhalb der Sprachen finden verschiedene Grammatiken Anwendung, die dadurch bei Lernenden zu Verwirrung führen. (vergleiche im Deutschen: Schulgrammatik¹ – Dependenzgrammatik²).

Unsere Sprache ist also ein äußerst komplexes Phänomen, von der wir jeweils immer nur eine Seite betrachten können, wenn wir Sprache als Werkzeug verstehen wollen. Wir können zum Beispiel nur ihre lautliche Seite, ihre Formbildung oder ihren Satzbau ins Auge fassen. Die Komplexität der Sprache lässt also eine methodische Reduzierung zu, indem man sie in eine Anzahl sprachwissenschaftlicher Aspekte aufteilt. Traditionell werden solchen Aspekten linguistische Disziplinen zugeordnet wie „Phonetik/Phonologie“ (Lautlehre), „Morphologie“ (Formenlehre), „Syntax“ (Satzlehre) usw.

Alles, was wir sagen, steht innersprachlich in einem mehr oder minder engen Zusammenhang inhaltlicher Beziehungen („Kontext“) und nimmt außersprachlich Bezug auf Sachverhalte oder Vorgänge der Wirklichkeit („Referenz“). Mit anderen Worten: Die von uns geäußerten Wörter, Sätze und Texte „bedeuten“ etwas – sie haben im sprachwissenschaftlichen Sinn „Bedeutung“, welcher Gegenstand der „Semantik“ (Bedeutungslehre) ist. Die linguistischen Disziplinen Phonetik/Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik werden herkömmlich zusammengefasst unter dem Begriff der „Grammatik“. Eine Grammatik beschreibt - allgemein formuliert - die Organisation der Sprachstruktur, ihrer Elemente und Regeln – kurz: das „Sprachsystem“. Eine deutsche Grammatik hat es konkret mit den Lauten, Formen und Wörtern der deutschen Sprache als ihren Elementen sowie den grammatischen Regeln ihrer sinnvollen Verknüpfung zu Sätzen und Texten zu tun.

Jedes Wort hat einen dreifachen Charakter. Jedes Wort ist die Synthese

1. einer begrifflichen Vorstellung (das heißt eines Konzepts),
2. einer Äußerung
3. einer synthetischen Rolle.

Konkret bedeutet dies, dass jemand, der ein Wort kennt, weiß, was es bedeutet, wie man es ausspricht und in welcher sprachlichen Umgebung, das heißt in welchem Kontext man es verwenden kann.

Das Wesen der Sprache erschöpft sich indes keineswegs in solchen syntaktisch und semantisch wohl organisierten Äußerungen, die „nur“ formal korrekt gebaut und inhaltlich sinnvoll sein müssen. Ihr Herzstück ist vielmehr die kommunikative Funktion – die aktuelle Verwendung der Sprache (Performanz) als Verständigungsmittel unter Menschen.

Mit diesem Begriff der „Sprachverwendung“ (Performanz) ist der des Sprachbenutzers gekoppelt, der sich als zentrale Größe des sprachwissenschaftlichen Interesses profiliert hat: der sprachgebrauchende Mensch in seiner psychisch-individuellen Eigenart, in seiner soziokulturellen Gebundenheit und besonders in seinem sprachpragmatischen Verhalten.

Wer in realen Situationen Sprache verwendet, sagt nicht nur Worte, sondern tut damit auch etwas: er vollzieht eine Sprechhandlung. Sprache in diesem kommunikativen Sinn ist – nach einer griffigen Wendung von HANS HÖRMANN: „Fortsetzung des Handelns mit anderen Mitteln“ (Psychologie der Sprache, Heidelberg, 2. Aufl. 1977, 93).

¹ Eine **Schulgrammatik** ist ein Schulbuch, das speziell für Zwecke des Unterrichts in der muttersprachlichen oder einer als Unterrichtsfach zugelassenen Fremdsprache entwickelt wurde. Sie behandelt das grammatische Regelwerk einer Sprache in Auswahl. Die Schulgrammatik muss dabei ihren Gegenstand in wissenschaftlich korrekter Form, aber altersgemäß und didaktisch aufbereitet darbieten und dabei die Lehrpläne des betreffenden Fachs berücksichtigen, die sich nach Bundesland, Alter und Schultyp unterscheiden.

Als wesentliche Aspekte für die Entwicklung von Schulgrammatiken sind zu nennen:

- Übereinstimmung mit der Fachwissenschaft (Linguistik, Spracherwerbsforschung)
- Berücksichtigung didaktischer und methodischer Überlegungen
- Berücksichtigung von Erkenntnissen der Jugendpsychologie

Die Berücksichtigung der Fachwissenschaft stellt die Autoren vor Probleme: Welche Auswahl aus dem Gesamtspektrum der betreffenden Wissenschaft muss getroffen werden? Entscheidend ist außerdem die Frage: Wie muss sie dargeboten werden? Das Problem besteht darin, Methoden und Terminologie der Fachwissenschaft so an den Unterrichtsbedarf anzupassen, dass sie dem angestrebten Niveau der Ausbildung gerecht werden

² **Dependenzgrammatik** oder auch **Valenzgrammatik** bezeichnet eine von [Lucien Tesnière](#) begründete, im Ansatz aber auch schon im Mittelalter ([Thomas von Erfurt](#)) zu findende Form der [Grammatik](#). (Valenzgrammatik erhielt den Namen in Analogie zu den Valenzen bei der [chemischen Bindung](#).) Die Dependenzgrammatik untersucht die hierarchische Struktur (**Dependenzstruktur**) eines Satzes ausgehend von mutualen Abhängigkeiten. Dependenz ist Abhängigkeit in dem Sinne, dass ein Wort (das *regierte Wort* oder der *Dependent*) von einem anderen Wort (das *regierende Wort* oder der *Regent*) abhängt. Im [Satz](#) gehen die zentralen Abhängigkeiten vom [Verb](#) aus.

Sprache beruht also auf Gemeinschaft. Sie ist ein historisches und gleichzeitig soziales Phänomen. Sie ist für uns entweder Muttersprache oder Fremdsprache. Das Erlernen der „Zweitsprache“, also der Fremdsprache, deren Erwerb zumeist auf den Kenntnissen der Muttersprache basiert, muss auf einer didaktisch-methodischen Konzeption für die Rolle und Bedeutung der Grammatik im Unterricht „beruhen.

Doch was ist unter „Grammatik“ zu verstehen und in welchem Verhältnis stehen linguistische und didaktische Grammatik zueinander? Welche Beziehungen zwischen Linguistik und Fremdsprachendidaktik bestehen in Bezug auf die Grammatik? Eines ist klar: Eine Grammatik für den Fremdsprachenunterricht kann sich nicht auf vorhandene Sprachkompetenz verlassen und muss daher explizitere Regeln angeben.

Entsprechend der Muttersprache muss der Lehrende eine „Realitätsgrammatik“ verwenden, die es dem Lehrenden ermöglicht als das Vorgenannte – Semantik, Funktionalität, Syntax- in einer freudvollen Lernatmosphäre miteinander in Einklang zu bringen. Sie sollte also möglichst einfach strukturiert sein und genau in der Benennung der grammatikalischen Regeln.

Es geht hier um eine Orientierung auf die Kommunikation und auf die Anwendung grammatischer Mittel in konkreten Sprachtätigkeitssituationen. Dabei trifft eine derartige Zielrichtung und Zwecksetzung auf den Fremdsprachenunterricht insgesamt zu und nicht allein auf die grammatischen Unterweisungen und Übungen.

Demgemäß sind im Fremdsprachenunterricht bestimmte didaktische Planungsschritte wichtig und notwendig und zwar im Hinblick auf Auswahl, Anordnung, Dosierung, Portionierung und Progression sowie die Art der Darstellung und die Übungsverfahren des zu vermittelnden und zu übenden grammatischen Sprachstoffes. Es muss eine sorgfältige Auswahl getroffen und es müssen Übungsschwerpunkte festgelegt werden, was vom Grammatikstoff in welcher Weise, wann (in welcher Lektion) und in welchem Grade zu vermitteln und zu üben ist. Dabei hat das *Was* Vorrang gegenüber dem *Wie!*

Ein Fremdsprachenunterricht muss kommunikativ ausgerichtet sein.

Dabei trifft eine derartige Zielrichtung und Zwecksetzung auf den Fremdsprachenunterricht insgesamt zu und nicht allein auf die grammatischen Unterweisungen und Übungen. Deshalb ist es wohl richtiger, entweder von einem „kommunikativ orientierten Grammatik-Unterricht“ bzw. noch allgemeiner von einem „kommunikativ orientierten Fremdsprachenunterricht“ überhaupt zu sprechen. Das Lehrprogramm hat sich nicht einseitig nur auf den Sprachstoff – darunter auch der Grammatikstoff – zu orientieren, sondern auch Intentionen und Sprachhandlungen zu berücksichtigen. Der Sprachstoff wird nicht isoliert, sondern themen- und situationsbezogen behandelt. Damit ergeben sich folgende Strukturierungslinien:

die thematische Struktur (als übergreifendes Strukturierungsprinzip: Im Mittelpunkt stehen für die Kommunikationspraxis relevante Textsorten als Ziel- und Ausgangsgrößen, Texte enthalten den sachstofflichen Inhalt und die wesentlichen Sprachmittel zur späteren Lösung differenzierter Kommunikationsaufgaben. Zwischen der Arbeit am „Grundlagentext“ in der Lektion und der Produktion/ Rezeption von Texten durch die Lernenden liegen Übungsketten, die funktional determiniert sind.);

die didaktisch-methodische Struktur (Portionierung nach Lektionen und Gliederung innerhalb der Lektion; Induktionsbasis, Beispiele, kurze Erklärungen, Regel oder Merksatz, Paradigmen, Schemamodell, Sprachmuster), und entsprechende Übungsfolgen.

die Gliederung nach systemlinguistischen Stoffbereichen (Auswahl und Darstellung des Sprachstoffes erfolgt primär sprachsystemorientiert, jedoch ergänzt durch eine Liste der sprachlichen Mittel, die für die Realisierung der kommunikativen Absichten, die die Lernenden im Rahmen der Zieltätigkeiten realisieren können sollen, benötigt werden. Hierdurch wird es möglich, die Einheit von Sprachsystem und sprachhandlungsbezogener Stoffaneignung zu verwirklichen.).

Bei der Gestaltung des Unterrichtsprozesses ist von der Grundposition auszugehen, dass grammatische Kenntnisse für die Entwicklung des sprachlich-kommunikativen Könnens grundlegend sind. Je nach Ziel- und Niveaustufe (Anfangs-, Mittel-, Oberstufe; allgemeiner oder fachsprachlicher Unterricht) werden dabei Ergebnisse verschiedener Zweige der linguistischen Forschung herangezogen.

Aufgabe der grammatischen „Unterweisung“ ist es, die Lernenden zur Bildung wohlgeformter fremdsprachiger Sätze und Texte zu befähigen und sie dabei vor Fehlern zu bewahren, wobei diese Fehlervermeidung vor allem bei denjenigen stattfinden sollte, die beruflich mit Fremdsprachen zu tun haben. Für den Sprachanfänger – sei es aus Interesse oder zum Zwecke des Tourismus- genügt es anfangs sich verständlich machen zu können. Hier ist die Verwendung (Performanz) des richtigen Tempus sicherlich nicht immanent.

Zurück zur Grammatik: Die Arbeit an der Grammatik gestaltet sich so, dass die Lernenden angehalten werden, die grammatische Erscheinung in der Einheit von Form, Bedeutung und Funktion zu erfassen. Sprachliche Regularitäten, das heißt, das spezifische Funktionieren der grammatischen Mittel, werden den Lernenden bewusst gemacht. Hier ergibt sich jeweils das Problem, wie „linguistische“ Regeln in „sprachdidaktische“ Regeln umzusetzen sind. Linguistische Regeln und vor allem ihre Formulierung sind also weitgehend zu vereinfachen, damit sie den Lernenden verständlich werden. Im Grunde muss für jede grammatische Erscheinung neu durchdacht werden, wie eine sprachliche Regularität für die Lernenden hinreichend „veranschaulicht“ wird, sodass das Allgemeine, das Wesentliche erkennbar und das Auffassen und Einprägen erleichtert wird. Für die metasprachlichen Erklärungen werden Merksätze, Sprachmuster, Schemamodelle eingesetzt.

Der Fremdsprachenunterricht darf nicht übersehen, dass es nicht nur grammatische, sondern auch kommunikative Regeln gibt, ferner nicht nur Regeln der Standardsprache, sondern auch solche bestimmter Textsorten (zum Beispiel der Alltagsdialog). Falsch und unzureichend wäre es demnach, im Fremdsprachenunterricht nur so genannte rein grammatische Regeln zu vermitteln und kommunikative Regeln außer Acht zu lassen, außerdem sich nur auf Regeln der Standardsprache zu beschränken und textsortenspezifische Modifizierungen nicht zu berücksichtigen.

Ziel und Aufgabe der Übungen ist es, die Lernenden zum automatisierten Gebrauch der grammatischen Strukturen zu führen. Das kann nur durch flexible Übungsgestaltung und Übungsprogression erfolgen und nicht durch ein starres und einförmiges Übungssystem. Wichtig ist dabei, vor allem solche *Sprachhandlungen* zu sondieren und zu üben, die zur Erreichung einer zielsprachlichen Handlungsfähigkeit führen und die – gemäß dem Lehrgangsziel – von den Lernenden in der Kommunikationspraxis gebraucht werden.

Sprache als kommunikatives Handeln ist sehr viel effektiver in einem „kommunikativen“ oder „interaktiven“ Fremdsprachenunterricht zu vermitteln, der aus der realen Situation der Gruppe heraus oder durch Rollenspiele und Ähnliches, Gelegenheit zu authentischem Sprechen schafft und dem Lernenden erlaubt, sich als ganze Person mit einzubringen. Was speziell die nonverbale Seite, was Sinnlichkeit und Motorik betrifft, so sind sie durch den Einsatz audio-visueller Medien viel stärker, zumindest rezeptiv beteiligt. Wichtige Sprachhandlungen an kurzen Alltagsdialogen einzuüben, die zum Teil mit den Lernenden zusammen entwickelt wurden, führen meist zu hoher Motivation und Beteiligung und geben Gelegenheiten zu intensivem sprachlichen Austausch.

Diese Sprachhandlungen sollen naturgemäß den Lernenden zu mehr Freude am Lerngegenstand führen und demgemäß nicht isoliert bezüglich Satzbau, Wortschatz oder Tonmelodie betrachtet werden.

Auch wenn es nicht akademisch wirkt: Spaß am Lernen hilft.

Betrachten wir verschiedene Methoden des Fremdsprachenunterrichts:

Der klassische Anfängerunterricht basiert auf dem Erlernen eines Grundwortschatzes in Form des Vokabeltrainings, dem Erstellen erster Texte (zum Beispiel dem persönlichen Brief) und Dialoge (zum Beispiel im Bahnhof) und dem Kennenlernen der Basisgrammatik. Man spricht von der Grammatik-Übersetzungsmethode, deren Vorteil darin liegt, dass die Muttersprache Unterrichtssprache ist und die Zielsprache anfangs nur als Schriftsprache erlernt wird. Hier können auch „Sprachuntalentierte“ Erfolge durch Lernen verzeichnen. Deprimierend ist hierbei ein Besuch im Land der Zielsprache, da festgestellt wird, dass man sich wenn überhaupt nur schwer verständlich machen kann.

Um dem entgegenzuwirken greifen Lehrende auf behavioristische Unterrichtsmethoden zurück, bei denen die Zielsprache als Sprechsprache im Vordergrund steht und die Phonetik durch Dialoge und Standardsituationen erprobt wird. Wie der Name der Methodik schon sagt, erlernt der Lernende hier das Verhalten beim Sprechen und in Situationen. Dies fördert Erfolge beim Sprechen.

Nachteilig ist hierbei die absolute Steuerung des Lerntempos durch den Lehrenden bzw. durch das vermittelnde Medium.

Damit der Lernende die Scheu verliert sich in der Fremdsprache zu bewegen, achten viele Lehrenden darauf die Kommunikationskompetenz ihrer Schüler unter Verwendung kommunikativer Praktiken und in Ergänzung vorgenannter Methoden zu schulen. Hier können Schüler, besonders im Anfangsunterricht, Erfolge im fremdsprachigen Ausland verzeichnen. Nachteilig ist in dieser Methodik die Vernachlässigung der grammatikalischen Korrektheit, was wiederum für Lernende im dolmetschenden Bereich zu Schwierigkeiten führt.

Neuere Praktiken der Didaktik im Allgemeinen – sowohl im Fremdsprachenunterricht als auch in allgemeinbildenden Unterrichtsfächern- bilden konstruktivistische Methoden, deren Grundlage es ist einen Sachverhalt aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten beziehungsweise den Lernenden Selbstverantwortung über den Lerngegenstand und das Lerntempo zu übertragen. Oft wird innerhalb dieser Methodik in Projektunterricht und Expertenunterricht – nach der „Lernen durch Lehren“-Methode – unterschieden.

Der Projektunterricht ist für den Schüler von Vorteil, da er sich innerhalb des zu bearbeitenden Themas auf seine Fähigkeiten besinnt und durch den Lehrer lediglich beim Lernen unterstützt wird. Er, der Lernende, lernt im Laufe dieser Arbeitsweise seine Sprachkompetenz einschätzen, kann selbstständig seine Schwachpunkte beseitigen und erzielt dadurch nicht nur den sprachlichen, sondern auch individuellen Erfolg. Der Nachteil dieser Methodik ist primär nicht erkennbar, da Projektunterricht den Lernenden deutlich mehr Spaß macht als die klassischen, oben beschriebenen, Methoden. Sekundär erfährt der Lehrende, dass er im Projekt keine starren Zeit – und Inhaltsregeln vorgeben kann, weshalb es schwierig ist einen standardisierten Lernerfolg messen zu können. Er kann nur den Lernort und die Lehrmaterialien zur Verfügung stellen um damit dem Lernenden den maximal möglichen Erfolg zu sichern.

Experte in einer Lerngruppe zu sein und seinen Lernkollegen quasi Unterricht erteilen zu können oder auch zu müssen, ist Kerninhalt der „Lernen durch Lehren“-Methode, bei welcher der Lernerfolg gleichfalls in der Selbstverantwortlichkeit des Schülers liegt und der Lehrer wiederum lediglich für die bestmögliche Informationslage des Lernenden sorgt. Bei dieser Arbeitsweise ist es notwendig, dass die Lerngruppe über ein einheitliches Vorwissen sowohl im fachlichen als auch sozialen Bereich verfügt, damit von „Lernen durch Lehren“ gesprochen werden kann.

Da die letztgenannten Methoden derzeit, nach der Unterrichtung im Basiswortschatz und der Basisgrammatik, gern und häufig Anwendung finden, ist es des Lehrers Aufgabe die Selbstautonomie des Lernenden zu unterstützen, indem er dafür Sorge trägt,

dass die Lernsituation optimal ist

dass die Schüler frei zugängliches Lernmaterial zur Verfügung haben

dass die Schüler ihren Wissensstand selbst überprüfen können

dass das Lernen Spaß macht.

Betrachten wir nun die praktische Seite des schulischen Fremdsprachenunterrichtes.

Wie gelingt es dem Lehrenden eine geeignete Lernsituation zu schaffen, sodass der Schüler durch attraktives Lernmaterial Spaß am Lernen hat und im Idealfall nicht merkt, dass er lernt?

Wichtig ist es vor allem für den Lehrenden zu wissen, dass seine Schüler nicht automatisch gerne mit ihm in der Fremdsprache reden werden, da ihnen bewusst ist, dass der Lehrer aufgrund seines Status, seines Alters und anderem sehr viel besser die Zielsprache spricht als der Schüler selbst. Diese Blöße möchte sich ein Schüler nur ungern geben. Daher ist es sinnvoll, die Sprachhandlungen soweit wie möglich in der Hand der Lernenden zu belassen und selbst nur bei Notwendigkeit – wenn es um grammatikalische Richtigkeit oder ähnlichem geht – korrigierend einzugreifen.

In der Vermittlung des Basiswortschatzes ist es von Vorteil den lehrerzentrierten Unterricht zu wählen, da hier die Schüler einen einheitlichen Lernerfolg erzielen, welcher durch ein attraktives Lernmaterial in Form von modernen, schülergerechten Texten, Bild-Wort-Zuordnungen und klassischen Vokabelkarten unterstützt wird. Für den schulischen Anfängerunterricht können Liedertexte und einfache Gedichte als Anreiz zum selbstständigen Weiterlernen genannt werden.

Zum Erhalt der Aufmerksamkeit besonders im grammatikalischen Basisunterricht hilft ein einfacher Blankospielwürfel, auf dessen Seiten entsprechend Schlüsselbegriffe¹ durch den Lehrenden vermerkt werden. Dieser Würfel kann nach unterschiedlichem Prinzip in der Schülergruppe kursieren. Nun muss der Schüler, der gewürfelt hat, sein Wissen zu dem geforderten Schlüsselbegriff zeigen. Der Vorteil dieses einfachen Spiels liegt in eben dieser Einfachheit und der Tatsache, dass die Aufgaben des Würfels über die Lernjahre gleich bleiben, die Qualität der Schülerantworten allerdings steigt. Auch hier ist es für die komplette Schülergruppe eine Vertiefung und Wiederholung des Erlernten, obwohl nur ein Schüler im Schüler-Lehrer-Gespräch ist.

Im weiteren Verlauf kann vor allem zur Ausweitung des Wortschatzes das Anfertigen von Spielmaterial nach realen Vorbildern helfen, die Sprach- und Wortkompetenz der Lernenden zu verstärken.

Betrachten wir das Spiel TABU: Hier muss ein Begriff umschrieben werden ohne dass eine bestimmte Anzahl wortverwandte Begriffe oder Synonyme verwendet werden. Hier ist es dem Lehrer also ein Leichtes Wortkarten zu beschriften, deren gesuchtes Wort entweder schon bekannt ist (hier dient das Spiel der Ergebnissicherung) oder aber neu ist und mit bekannten Begriffen beschrieben werden muss (Wortschatzerweiterung). Der Lehrer kann es sich hierbei verhältnismäßig einfach machen, nachdem er sich der inhaltlichen und pädagogischen Analyse seiner Schülergruppe gewidmet hat und sich dazu entscheidet, das Spiel durch die Schüler herstellen zu lassen. Dem Lernenden ist es eine Freude diese Karten selber anzufertigen, da er mit seinem vorhandenen Wissen glänzen und im Wettstreit zwischen den Lernenden als Gewinner hervorgehen kann.

Ein weiteres Spiel: Scrabble.

Hier erhält jeder Spieler zu Beginn aus einer großen Anzahl von Spielsteinen, auf denen je ein Buchstabe vermerkt ist, eine festgelegte Buchstabenzahl. Aus dieser wird ein Wort in seiner Grundform oder einer deklinierten bzw. konjugierten Form senkrecht bzw. waagrecht gelegt. In der nächsten Spielrunde erhält jeder Spieler die Anzahl neuer Buchstaben, die er verbraucht hat und spielt mit diesen weiter. Es entsteht also ein Kreuzworträtsel. Das Schöne an diesem Spiel ist die Zufälligkeit der gezogenen Buchstaben, so dass auch „Könner“ sehr oft lange überlegen müssen, bis ihnen ein passendes Wort einfällt.

Mein persönlicher Favorit: Das Erlebnisspiel.

Das Erlebnisspiel ist ein Würfelspiel und für 3 – 6 Spieler geeignet, da hier immer für die nötige Kontrolle der Richtigkeit der Antworten gesorgt ist.

Bei diesem Spiel erhalten meine Schüler einen Spielplan, den ich entsprechend der erwarteten Spielleistung vorbereitet habe. Auf diesem Spielplan befinden sich Ereignis-, Wissen-, und Glücksfelder. Jeder Schüler hat einen Spielstein und bewegt diesen entsprechend der gewürfelten Augenzahl. Gewonnen hat der, welcher zuerst im Ziel ist.

Entsprechend der Aufgabenstellung² – denn hier sollen meine Schüler das Spiel herstellen – soll auf Ereignisfeldern einer aus der Spielrunde sein Wissen zu einem Wort/ einem Sachverhalt o.ä. preisgeben. Wichtig ist bei diesen Feldern, dass diejenigen, die die Antwort hören, diese auch richtig kennen und somit die Überprüfungsinstanz desjenigen sind, der die Antwort gibt.³

Auf einem Wissensfeld muss der, der gewürfelt hat, sein messbares Wissen den anderen präsentieren, indem er grammatikalisches Wissen wiedergibt.⁴

Glücksfelder dienen der „Erholung“ und dem Spielcharakter: Der Spieler hatte Glück und muss nicht zittern, womit er in dieser Spielrunde wohl befragt wird.

Der Vorteil dieser Spielmethode liegt darin, dass jeder Beteiligte eine Herausforderung an sich selber stellt. Während der Herstellung des Spieles - da die Schüler lediglich den Spielplan und die Aufgabenstellung erhalten – wendet jeder Schüler sein Wissen in allen Dimensionen an, da er möchte, dass seine Fragen möglichst schwierig sind und seine Mitspieler vor Probleme stellt. Dadurch erhöht er seinen eigenen Lernanspruch, weil er in diesem Moment nicht daran denkt, dass er die Antwort während des späteren Spielens parat haben muss, um die Richtigkeit der erhaltenen

¹ Z. B. Deklination, Konjugation, Aktiv-Passiv, Konjunktionen, ...

² Mögliche Aufgabenstellung: Erstellt ein Spiel, bei dem ihr euer Wissen des letzten Schuljahres in Form von Ereignis- und Wissensfeldern darstellt!

³ Beispiel für eine Ereigniskarte: Beschreibe deinen Tagesablauf!

Zur Kontrolle und Unterstützung ist es möglich auf der Karte Hilfestellung zu geben, indem unter der Aufgabenstellung Schlüsselwörter notiert sind.

⁴ Beispiel für eine Wissenskarte: Dekliniere „Betrieb“!

Zur Kontrolle sollte bei der Herstellung dieser Wissenskarten die Antworten mit auf der Karte verzeichnet werden.

Antwort überprüfen zu können. Dieses Spiel bietet sich in Phasen der Ergebnissicherung und Wiederholung an. Ein weiterer Vorteil liegt in der ständigen Einsetzbarkeit dieses Spieles. Einmal fertig, kann es immer wieder von der Schülergruppe verwendet werden und verliert kaum an Attraktivität, da die Zuordnung der Spielfelder Würfelsache ist.

Eine weitere schüler-, handlungs- und zielorientierte Arbeitsweise, die den Lernenden viel Freude bereitet, ist das themabezogene Projekt, in dessen Verlauf die Schüler je nach Bedarf miteinander in der Ziel- aber auch in der Muttersprache sprechen können, fremdsprachige Texte lesen und verstehen müssen und ihre Arbeitsergebnisse – je nach Aufgabenstellung – sowohl mündlich als auch schriftlich in der Zielsprache präsentieren.

Wie muss man sich hier den Arbeitsablauf vorstellen? Die Lehrkraft legt ein Rahmenthema für die Klasse fest, muss sich darin auskennen und definieren können, wie viel Zeit die Schüler benötigen dieses Thema zu bearbeiten. Hierfür bieten sich länderkundliche Themen an. Hat der Lehrer die Vorarbeit geleistet, bilden Schüler Kleingruppen, die dann ein Teilthema erhalten. Innerhalb dieser Gruppe kann das Thema nochmals aufgeteilt werden oder alle arbeiten gleichzeitig am Selben.¹ Innerhalb dieser Gruppe werden Ergebnisse entworfen, verworfen, überarbeitet und analysiert. Die Schüler besprechen ein Thema, welches evtl. nichts mit der zu erlernenden Fremdsprache zu tun hat, und erhöhen ihr fremdsprachliches Wissen. Am Ende der Arbeitsphase haben die Schüler ihren Wortschatz erweitert, ihren eigenen Satzbau variiert, inhaltlich Neues gelernt, vor anderen in einer anderen Sprache gesprochen und oft nicht daran gedacht, dass sie all das gar nicht können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Fremdsprachenunterricht – vor allem im schulischen Bereich – zwei Ziele hat:

Der Lernende soll eine Fremdsprache semantisch und syntaktisch richtig zur eigenen Verständigung anwenden können. Hierbei ist der Basisunterricht notwendig, welcher lehrerzentriert strukturiert ist, damit das logische Konstrukt der Grammatik die erlernten Vokabeln zu Sinn gebenden Sätzen und Texten zusammenfügen kann.

Der Lernende soll am Erlernen der Fremdsprache Freude haben, welches nur dann möglich ist, wenn der Lerngegenstand dem Lernniveau angemessen ist und die Lernmaterialien attraktiv.

Der Lehrende wiederum soll sich Geduld üben – sowohl beim Lernfortschritt seiner Schüler als auch im Ziel der Schüler die Fremdsprache zu erlernen. Sein Ziel sollte es sein, mit Spaß die Fremdsprache zu unterrichten, denn dann verspüren die Schüler auch mehr Freude beim Erlernen der Fremdsprache, denn „Alles Lernen ist nicht einen Heller wert, wenn Mut und Freude dabei verloren gehen.“ (J. H. Pestalozzi).

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Астрід Байц – учитель реального училища.

Наукові інтереси: методика викладання іноземних мов в середній школі.

DIE ERSTEN SPRACHFAMILIEN

Maximilian OBERBIGLER (München, Deutschland)

Дана стаття присвячена дослідженню перших мовних сімей. Подається визначення поняття "мовна сім'я", наводиться інформація про класифікацію мов та встановлюються основні мовні типи.

The article deals with the investigation of the first language families. The author focuses on the notions language family, language classifications and main language types.

Die Geschichte der Sprache ist umfassender als bislang angenommen. Man sollte durch das schmale, nicht das breite Ende eines Trichters blicken, um die ersten Sprachfamilien der Welt zu finden. Doch selbst dann noch ist es lediglich eine Metapher, von den „ersten“ Sprachen zu sprechen.

Sprachfamilien sind Gruppen von Sprachen, die miteinander verwandt sind. Da sie auf eine gemeinsame Vorstufe zurückgehen, weisen sie Gemeinsamkeiten in Form und Bedeutung auf, die

¹ Beispiel eines Projekt:

Rahmenthema: Spanien

Teilthemen: Landschaften und Regionen Spaniens

Untergliederung der Teilthemen: länderkundliche Daten; typische Tänze, Rezepte, ... der Region; ...

Materialien sind Texte, die teilweise in der Zielsprache und in der Muttersprache verfasst sind.

Präsentation findet als bildliche Darstellung in Form eines Plakats und eines Informationsblattes in der Fremdsprache statt. Das Plakat wird in der Fremdsprache vorgestellt.